



Inneres Exil und innere Emigration: Hermann Broch und Frank Thiess

von Paul Michael Lützel

Hermann Broch wird zu wenig gelesen, und Frank Thiess ist ganz vergessen. Brochs Romane landeten auf keiner *hitlist* der Literatur, doch sind zwei Bücher in Erinnerung geblieben: *Die Schlafwandler* (1930–1932) – ein Zeitroman über das Deutschland zwischen 1888 und 1918 – und *Der Tod des Vergil* (1945), ein Buch über den sterbenden römischen Klassiker und dessen Sehnsucht nach kultureller Erneuerung. Man nannte Broch zu seinen Lebzeiten den „österreichischen Joyce“, weil er mit zu den Repräsentanten der europäischen Moderne während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte.

Die Bücher von Frank Thiess waren beim bürgerlichen Lesepublikum sowohl in den 1920er wie in den 1950er Jahren beliebt, und im Literaturbetrieb dieser beiden Dekaden spielte er eine wichtige Rolle. Während des „Dritten Reiches“ landete er einen internationalen Bestseller mit dem Roman *Tsushima* (1936), in dem es um den Seekrieg von 1904/05 zwischen dem Zarenreich und Japan geht.

Hermann Broch wurde 1886 in Wien geboren und starb 1951 in New Haven, Connecticut im amerikanischen Exil. Er war der Sohn eines jüdischen Unternehmers und absolvierte ein Ingenieursstudium im Fach Textiltechnologie. Als kaufmännischer Direktor leitete er ab 1909 den Familienbetrieb einer Spinnerei und Weberei in Teesdorf bei Wien. Zwei Jahre vor der Weltwirtschaftskrise verkaufte er diese Fabrik. So konnte er seinen lang gehegten Wunsch erfüllen, freier Schriftsteller zu werden.

Frank Thiess (1890–1977) gehörte der gleichen Generation an wie Hermann Broch. Er stammte aus Riga in Lettland, wo sein Vater als Ingenieur arbeitete, und studierte Philosophie und Germanistik u. a. in Tübingen, wo er über Goethe promovierte. Neben *Tsushima* ist sein bekanntestes Buch der Zeitroman *Der Zentaur* von 1932, in dem es um die ‚zentaurische‘ Symbiose von Mensch und Maschine geht. Hermann Broch floh 1938 nach dem „Anschluss“ Österreichs in die Vereinigten Staaten; Frank Thiess blieb während der Hitlerzeit in Deutschland.

Die Liedersängerin Bertha Kreisberg, die mit einem Wiener Industriellen verheiratet war, führte in ihrer Villa ab Mitte der 1920er Jahre einen Künstler-Salon. Dieser befand sich im



Frank Thiess überlebte Hermann Broch um 26 Jahre

Abb.: https://de.wikipedia.org/wiki/Frank_Thiess

Salm-Palais im dritten Bezirk Wiens. Dort lernte der damals 42-jährige Hermann Broch im Winter 1928/29 Frank Thiess kennen. Broch vertraute ihm an, dass er gerade eine Novelle mit dem Titel *Pasenow* geschrieben habe. Er wäre dankbar, wenn er ihm sagen könne, was er davon halte. Thiess war begeistert. Er erkannte die Begabung Brochs, dessen Text keine Spur von Anfängertum aufwies. Auf seinen Rat hin erweiterte Broch die *Pasenow*-Novelle zu einem Roman, der dann den ersten Teil der *Schlafwandler*-Trilogie ausmachte.

Viel Übereinstimmung und freundschaftlicher Disput

Ein Grund für die wachsende Freundschaft zwischen den beiden Autoren lag in ihrer vergleichbaren intellektuellen Disposition. Beide Autoren fühlten sich einer Aufklärungstradition verbunden, die sie als Ergebnis – und nicht als Überwindung – des antik-christlich-jüdischen Erbes verstanden. In den Republiken, die nach dem Ersten Weltkrieg in Österreich und Deutschland etabliert worden waren, fühlten sich die beiden Autoren zu Hause, verstanden sie als Voraussetzung ihrer Schriftsteller-Existenz. Beide befanden sich in Opposition zum rechten wie linken Extremismus ihrer Epoche, deren Rassismus bzw. Materialismus sie ablehnten. Sie verteidigten eine Position von „Geistigkeit“, die sich der antiken Philosophie – besonders dem Platonismus – verbunden fühlte. Der in der Korrespondenz oft beschworene „Geist“ hatte bei Thiess und Broch mit Nachwirkungen



eines anti-materialistischen Expressionismus zu tun, dessen Generation sie beide angehörten, wenn sie auch sein Pathos scheuten. Mit Vertretern der „Konservativen Revolution“ verband sie nur wenig, denn „Geist“ wird bei ihnen nicht in den Dienst antiliberaler und antidemokratischer Verklärung vergangener gesellschaftlicher Formationen gestellt, sondern in seiner Kraft erkannt, versteinerte, freiheitsfeindliche Verhältnisse zu sprengen. Auch mit dem „Weltgeist“ Hegels, der in Europa zu sich selbst kommt, hatten Broch und Thies wenig im Sinn, denn beide wussten um die Verflechtungen der Kulturen. Bezeichnend für ihr Verständnis von „Geist“ war ihr Individualismus, und nichts lag ihnen ferner, als sich Schulen oder Bewegungen, Kreisen oder Vereinen, Gruppen oder Parteien anzuschließen.

Ein weiterer Grund für die Freundschaft waren das gegenseitige ungeheuchelte Lob und der genauso ehrliche Tadel. So uneingeschränkt seine Anerkennung des *Pasenow* ausgefallen war, so offen äußerte Thies Kritik an anderen Werken des Briefpartners. Nicht dass Broch ihm immer Recht gegeben hätte, aber er war dem Kollegen dankbar für das Sicheinlassen auf die Voraussetzungen, Absichten und Ergebnisse seiner Arbeit. So wurde die Freundschaft intensiver statt schwächer. Broch wiederum fand vieles, was Thies schrieb, interessant, aber er hatte auch keine Schwierigkeiten damit, dem Freund im Fall des *Zentaur* zu sagen, dass der Text kein Beleg für die Erneuerung der Romanform sei. Hinsichtlich der Inhalte betonte Broch seine unüberbrückbare Distanz zum soldatischen Heroismus im Kriegsroman *Tsushima* von 1936. Scharfe Kritik übte Broch selten. Seine Forderungen an die Literatur waren formaler Art, denn wie er bei sich selbst keine stilistische Festlegung akzeptierte, war auch seine Toleranz auf dem Gebiet der Romanästhetik groß. Solange Dichtung dazu beitrug, mit neuen ästhetischen Mitteln neue Realitäten von Gegenwart und Vergangenheit aufzudecken, konnten Erzählwerke mit seiner Zustimmung rechnen.

Die Freundschaft zwischen Broch und Thies hatte Bestand. Je isolierter sie sich in ihrer Lage als freie Schriftsteller erkannten, desto wichtiger wurde ihnen die briefliche Kommunikation, als desto dringender empfanden sie persönliche Begegnungen mit Aussprachen, die oft geplant, aber selten verwirklicht wurden. Die wenigen Treffen sind der Grund für den ausführlichen Briefwechsel. In ihm gibt es drei Hauptaspekte: erstens die gegenseitige Hilfestellung im konkreten Literaturalltag, zweitens das Gespräch über ästhetische Aspekte der eigenen literarischen Produktion und drittens die Einschätzung der politischen Entwicklung. Die Zeit des brieflichen Austauschs umfasste die Krise der Republik (1929 bis 1932), die Jahre der Diktatur zwischen 1933 und 1938 sowie die Zeit nach den Katastrophen von Krieg und Holocaust (1948 bis 1951).

Vorerst unterschiedliche Einschätzung der NS-Bedrohung

Hier sei etwas ausführlicher auf die Zeit der Diktaturen in Deutschland und Österreich zwischen 1933 und 1938 eingegangen. Nicht nur die politischen Entscheidungsprozesse, sondern auch das kulturelle Klima änderte sich in beiden Ländern auf eine Weise, die für die Zukunft der zwei Autoren nichts Gutes versprach. Als österreichischer Jude war Broch vorerst nicht direkt, aber doch mittelbar dem antisemitischen Rassismus in Deutschland ausgesetzt, da er ab 1933 im Deutschen Reich nicht mehr publiziert wurde. In Österreich wiederum grassierte der Antimodernismus in der Kulturpolitik. Broch wurde in Wien nicht behelligt, jedoch ignoriert, und niemand in den Kulturbehörden und Literaturvereinigungen wäre auf die Idee gekommen, ihn mit Preisen auszuzeichnen.

Thies hatte in seinen essayistischen Publikationen vor 1933 die Nationalsozialisten angegriffen, doch da er ihnen lediglich „Geist“ abgesprochen hatte und da seine Herkunft nach Diktation der Nationalsozialisten „arisch“ war, kam seiner Bekämpfung keine Priorität zu. Es dauerte allerdings nicht lange, bis zwei seiner Bücher (*Die Verdammten* von 1922 und *Frauenraub* von 1927) aus den Leihbibliotheken und Buchhandlungen entfernt wurden, angeblich nicht aus politischen, sondern „moralischen“ Gründen, denn darin ging es um Inzest bzw. freie Liebe. In anbiedernden Briefen an Hans Hinkel, einen der höchsten Funktionäre in Goebbels' Propagandaministerium, versuchte Thies daraufhin ein Totalverbot seiner Bücher zu verhindern. Hätte Broch diese Schreiben gekannt, wäre es mit der Freundschaft zu Ende gewesen. Die Zensurformel, die für Thies gefunden wurde, umschrieb man mit „Duldung, aber nicht Förderung“ sowie „Nachzensur“. 1941 veröffentlichte Thies die umfangreiche historiografische Studie *Das Reich der Dämonen*, die er allerdings als „Roman“ bezeichnete. Bei diesem Buch verlangte die NS-Zensur die Berücksichtigung aktueller – also regimerefreundlicher – wissenschaftlicher Literatur bei den Themen „Sparta“, „Christentum“ und „Germanen“, doch kam Thies diesem Wunsch nicht nach. Unmittelbar nach Erscheinen hatte sich das Buch gut verkauft, aber das Verbot bedeutete das Ende seiner Verbreitung während der Zeit des Nationalsozialismus. *Das Reich der Dämonen* vergegenwärtigte die Abfolge der Kulturen Europas von Hellas bis zum Untergang des Weströmischen Reiches. Im ersten Kapitel wird das demokratische Athen in seiner Überlegenheit gegenüber der Diktatur von Sparta gezeigt – was der NS-Ideologie widersprach. Thies veröffentlichte zwischen 1933 und 1938 vier Romane und schrieb zwei damals nicht aufgeführte Dramen.

Broch hatte in Österreich geringere Publikationschancen als Thies in Deutschland. Für seine beiden Wirtschaftsdramen *Die Ensühnung* (1932) und *Aus der Luft gegriffen* (1934) konn-

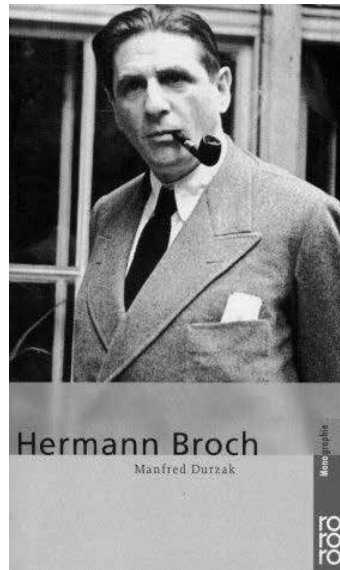


te sich kein Wiener Theater erwärmen. Gegen die staatlich geförderte Agrarromantik in der Literatur schrieb Broch 1935 seinen Roman *Die Verzauberung*, dessen antifaschistische Tendenz unverkennbar war. Er selbst hielt literarische Arbeiten bei der sich steigernden Radikalisierung in Deutschland 1936/37 für einen nicht mehr angemessenen Ausdruck von Opposition und verlegte sich nach Hitlers Erlass der Nürnberger Rassengesetze im Herbst 1935 auf die politische „Völkerbund-Resolution“.

Mit ihr wollte er die Friedensorganisation zur Verteidigung der Menschenwürde und des Menschenrechts aufrufen sowie gegen den Emigrationszwang protestieren. Außer wenigen Gedichten und Essays veröffentlichte er in den Jahren zwischen 1934 und 1938 nichts in Österreich und Deutschland.

Spannende Korrespondenz zwischen 1933 und 1938

Die Korrespondenz zwischen Broch und Thiess vermittelt einen Eindruck von den Nöten, denen beide Autoren ab 1933 ausgesetzt waren. Anfänglich reagierten sie auf die Bedrohung noch unterschiedlich, sahen aber bald ein, dass ihre Lage Ähnlichkeiten aufwies, wenn sie auch keineswegs identisch war. Broch befand sich in einer Situation, die man am besten mit „innerem Exil“ umschreibt, Thiess dagegen gehörte zur Gruppe jener deutschen Autoren, für die sich der Begriff der „inneren Emigration“ durchgesetzt hat. Bei Broch ist es angemessen, zwischen 1933 und 1938 wegen der doppelten Ausgrenzung von einem inneren Exil zu sprechen. Was den österreichischen Ständestaat betraf, befand er sich in der inneren Emigration, was die Beziehung zu Deutschland anging, war Österreich für ihn faktisch Exilland. Der Gedanke ans Exil verließ Broch seit 1934 nicht mehr: Er dachte an eine Flucht nach Schottland und in die USA, wie seinen Briefwechseln mit Willa und Edwin Muir, die in St. Andrews lebten, und mit Ruth Norden zu entnehmen ist, die damals bereits New York als Exilort gewählt hatte. In seinem Heimatstaat Österreich war Broch isoliert. Er war bekennender Modernist, der 1932 eine Eloge auf James Joyce gehalten hatte und Kafka zu seinem Lieblingsautor erklärte. Von der agrarromantischen und nationalistischen Kulturpolitik Österreichs hielt er nichts. Bei Broch führte das innere Exil zur Wahl neuer Wohnorte im eigenen Land. Zur Zeit der Republik hatte er in der Kultur der



Das Titelporträt auf der Broch-Biografie von Manfred Durzak (rororo) beweist, dass Broch ein sehr gut aussehender Mann war. Warum nur hat der Stiasny Verlag im Band 42 seiner Reihe *Das österreichische Wort* diese grässliche Porträt-Skizze von Hans Fronius verwendet?



Metropole Wien gelebt mit ihren Theatern und Musikvereinen, mit ihrer Universität, an der er bei den Vertretern des Wiener Kreises studiert hatte, mit der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, deren Mitglieder ihm die Theorie und Praxis der Freudschen Analyse vermittelten, mit ihren Literaten-Cafés und Salons, die als Vermittler neuer Kunstströmungen wichtig waren, und schließlich mit den sozialdemokratischen Volkshochschulen als Foren für Vorträge und Lesungen. Broch spürte, wie bedrückend das Leben im Wien des Ständestaates zu werden begann. Er wich aufs Land aus, wohnte in Laxenburg bei Wien, in der Nähe von Seefeld in Tirol, in Altaussee im steirischen Salzkammergut. Die meisten Besuche in der Hauptstadt, die ab und zu nicht zu vermeiden waren, erlebte er als deprimierend. Traditionelle Vorstellungen von Lebensräumen wandelten sich rasch: Die Metropole verlor ihren Kosmopolitismus, und die Provinz konnte zum Rückzugsort erlebter Freiheit werden.

Frank Thiess zog sich aus Berlin oft in sein Refugium am Steinhuder Meer zurück, das er allerdings 1937 aus finanziellen Gründen aufgeben musste. Zudem suchte er durch längere Auslandsaufenthalte den Bedrängnissen im deutschen Alltag zu entgehen. Es war eine Emigration auf Widerruf, die sich Thiess während der fünf Jahre zwischen 1933 und 1938 ermöglichte, wobei er zunehmend auch Zeit – alternativ zu Berlin – in Wien verbrachte. Dort befand sich der Paul Zsolnay Verlag, wo er publizierte, dort konnte er zuweilen seinen Freund Broch treffen. Mit Broch schmiedete er Pläne für gemeinsame Aufenthalte in Italien, Jugoslawien, der Schweiz und schließlich in Schottland. Der Schottland-Vorschlag kam von Broch, und es war ein Plan, auf den Thiess nicht eingehen wollte, weil er sich zum Exil nicht entschließen konnte. Broch floh 1938 nach dem „Anschluss“ zu seinen Übersetzern Edwin und Willa Muir nach St. Andrews. Das war die kurzfristige Exilstation auf dem Weg in die USA. >>>



Die Entwicklungsschübe der inneren Emigration für Thies in Deutschland und des inneren Exils für Broch in Österreich werden durch die Korrespondenz erkennbar. Drei Wochen nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler schrieb Broch am 22. 2. 1933 an Thies: „Wie die Sache mit uns in Deutschland überhaupt weiter ausschauen wird, ist ja völlig undurchsichtig. Das Erschreckendste ist ja die Enge der Bewegung; was halbwegs nach geistiger Produktion ausschaut, wird zweifelsohne als Kulturbolschewismus behandelt werden. [...] Die Deutschen sind wohl das merkwürdigste Volk Europas, diese hysterische Mischung von Gewalttätigkeit und Sentimentalität, die immer wieder durchbricht und *die dabei für das ganze europäische Schicksal bedeutungsvoll sein wird*, hat mich völlig aus der Fassung gebracht. Man kann doch nicht bloßer ästhetischer Zuschauer bleiben; Menschen wie Sie, wie ich, müssen schließlich eine feste Stellung beziehen, dies umsomehr, als man sonst von den Ereignissen einfach an die Wand gedrückt wird.“ Broch erfasste die neue Situation in ihrer Gefahr rascher als Thies. Wie viele Deutsche wollte Thies den Zivilisationsbruch, der mit Hitlers Diktatur begann, nicht wahrhaben. Das sollte sich zwar bald ändern, aber anfänglich glaubte er sich mit den Nationalsozialisten arrangieren zu können, wie seiner Antwort an Broch vom 18. 3. 1933 zu entnehmen ist. Da heißt es: „Die deutsche Situation sehe ich nicht so verzweifelt an wie Sie. Sie werden sich auch darüber klar sein, daß rein politisch gesehen ein großer Fortschritt dadurch zustande gebracht wurde, daß endlich klare Verhältnisse, scharf akzentuierte Fronten geschaffen worden sind. Den Weg des radikalen Nationalstaates mußten wir gehen, nachdem die deutschen Kommunisten dumm genug gewesen sind, die Zeichen der Zeit nicht zu begreifen und starr bei ihrem Parteischema und den Dogmen der III Internationale blieben. [...] Hitlers überzeugendster Gedanke war die Kampfansage gegen den Klassenkampf.“ Thies war offenbar auf die Linie des dezisionistischen Freund-Feind-Denkens von Carl Schmitt eingeschwenkt. Was die kulturellen Dinge betraf, wiegelte Thies ebenfalls ab. Er gab zu, dass man „auf der Grundlage soldatischer Tugenden keine Kultur zu erschaffen“ in der Lage sei. „Was in dieser Hinsicht heute geredet“ werde, fuhr er fort, sei von „unbeschreiblicher Ahnungslosigkeit“. Da aber „Politik“ ohnehin nichts „mit Geist zu tun“ habe, tröstete er Broch mit der Verallgemeinerung: „Nie wird der Geist eines modernen Staates unserer Auffassung von Geist entsprechen.“

Wie rasch sich bei Thies die Meinung über den Nationalsozialismus änderte, ist dem Briefwechsel zu entnehmen. Er umriss in der Diskussion mit dem Freund früh die Position, die für die folgenden Jahre bezeichnend wurde. Als Broch am 31. 8. 1933 schrieb, dass ihm „die Gestalt des ‚unpolitischen und weltfernen Dichters‘ [...] in dieser Zeit geradezu zur Absurdität“ werde, fixierte Thies in seiner Antwort vom 15. 9. 1933 seine Option. Er suchte einen dritten Weg zwi-

schen Anpassung und Widerstand. So grenzte er sich einerseits ab von den opportunistisch-unterwürfigen „Kollegen“, die „eifertig und aufmerksam nun das spielen, was man ihnen höheren Orts aufs Notenpult geschoben“ habe, aber er wollte zum anderen auch nicht „mit Protest“ auf Oppositionskurs gehen. Es gelte vielmehr, „geistige Souveränität zu beweisen“, indem man „über den Tag hinaus, ja durch ihn hindurch zu sehen“ versuche. Thies, der Russisch sprach und ein Kenner der Geschichte und Literatur des Zarenreiches war, schrieb dazu: „Es kann uns ein Trost sein, daß in den Jahrzehnten schwerster zaristischer Zensur Tolstoi, Dostojewski, Tschekow, Gontscharow leben und wirken konnten.“

Nach einem Jahr nationalsozialistischer Herrschaft waren die Illusionen verfliegen, die Thies im März 1933 noch über die NS-Regierung gehabt hatte. Am 20. 5. 1934 schrieb er an Broch, dass ihm „in den letzten Monaten klar geworden“ sei, dass „das Geistige und Künstlerische in der deutschen Welt seine soziale und damit auch seine ökonomische Legitimation zu verlieren“ beginne. Er sehe „Krisen“ und „Kriege“ voraus und „sehr viel schwerere Zeiten“ als „die meisten meiner Landsleute ahnen.“ Im Brief vom 14. 6. 1934 sah Thies ein, dass seine frühere Rechnung über das Auseinanderdividieren von Macht und Geist im nationalsozialistischen Staat nicht aufging. Es sei doch so, dass „Macht als Rechtstitel“ dem „geistigen Prinzip“ widerstreite. Aufgabe des „Geistes“ sei „seit Jahrtausenden“ gewesen, gegenüber „dem schrankenlosen Machtkampf unzerbrechliche Rechtszustände zu schaffen“. Im NS-Staat aber werde „Geist“ als „des Volkes Stimme“ ausgegeben, die durch „den Mund seiner Priester“ sich offenbare.

Ansätze zur Totalitarismustheorie angesichts der Diktaturen von Hitler und Stalin

Der Gegensatz zwischen Hitler und Stalin, der Thies im Jahr zuvor noch so wichtig gewesen war, begann bei ihm zu verschwimmen. Er sah jetzt strukturelle Ähnlichkeiten zwischen dem Nationalsozialismus und dem Sowjetkommunismus, entwarf also eine Frühform der Totalitarismustheorie, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch Hannah Arendt entfaltet wurde. Thies konstatierte, dass sich „die bolschewistische Staatsauffassung von der westlich-faschistischen“ nicht stark unterscheide. „Im Laufe der kommenden Jahrzehnte“ werde „es sich herausstellen, daß die Unterschiede nur in den Landesfarben“ lägen, denn gemeinsam sei ihnen, dass sie auf dem „Willen zur Macht“ basierten. Am 18. 9. 1934 verglich Thies den Intellektuellen im 20. Jahrhundert mit Odysseus. Die Skylla sei vergleichbar der „faschistisch“ und die Charybdis der „bolschewistisch gewordenen Welt“, und beide seien von „derselben fressenden Gewalt“. „Die Lage des Odysseus“, fährt er fort, sei „stets die der bedrohten Freiheit des geistigen Menschen“. Thies wollte kein Opfer der Diktatur



werden und betonte in dem Brief erneut, dass er sich in seiner literarischen Arbeit weder durch Anpassung kompromittieren noch durch direkte Opposition in Lebensgefahr bringen wolle. Es ist bezeichnend für seine Lage in der inneren Emigration, dass er sich auf jenen „unantastbaren Punkt“ literarischen Schaffens zurückziehen möchte, von dem aus man „Grundwahrheiten des irdischen Lebens im Bilde auffangen“ könne, die geeignet seien, „den Sinn geschichtlicher und menschlicher Ereignisse“ zu deuten. Auch im folgenden Brief vom 3. 10. 1934 bestand Thiess darauf, dass einem im „totalen Staat“ – er benutzte diesen Begriff von Carl Schmitt – als Dichter nichts anderes übrig bleibe als der „Rückzug in die platonische Welt“. Dann holte er zu einer Kritik an der Auswirkung der nationalsozialistischen Herrschaft aus, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ: „Die Förderung der platten Mittelmäßigkeit ist Staatsinteresse und von der Diktatur, also dem ‚totalen Staat‘ aus gesehen, auch verständlich. Wer mehr sieht, als zu sehen tunlich ist, wer mehr weiß, als zu wissen erlaubt ist, wer vom Grunde her an die Erscheinungen geht und also nicht auf der Generallinie marschieren kann, ist gefährlich, weil er die Bindung der Kolonnen lockert.“ Sehe man aber „ausschließlich das Medusenhaupt der geisttötenden Zeitherrscher“, gerate man „in einen Paroxysmus der Verzweiflung, der einen zu jeder Arbeit“ lähme. Das gelte es zu verhindern. Da man einerseits nicht offen gegen die Diktatur agieren könne, ohne sein Leben zu riskieren, aber andererseits die „Assimilation an den Zeitgeist“ eine „Schande“ sei, schlug Thiess ein Mittel vor, das zu einem Kennzeichen der inneren Emigration wurde, nämlich „Tarnung und Vermummung“. Nur mit ihrer Hilfe könne man sich „langsam eine Gemeinde von Hörern“ schaffen. Thiess sprach sich hier für eine Literatur der verdeckten Schreibweise aus, wie Dolf Sternberger und Erwin Rotermund sie später für die Dissidenten unter den in Deutschland verbliebenen Autoren und Autorinnen bezeichnend fanden.

Exil versus innere Emigration – Broch wollte Dialog statt Konfrontation

Broch wurde 1938 am Tag des „Anschlusses“ von Nationalsozialisten verhaftet. Es gelang ihm aber, nach drei Wochen freizukommen und nach drei Monaten ins Ausland zu fliehen. Bei der Vorbereitung der Flucht war Frank Thiess einer der Freunde, die ihm beistanden. Das war der Grund, weshalb Broch nach dem Krieg die Korrespondenz mit Thiess fortsetzte. Broch wusste von der Konfrontation über Exil und innere Emigration zwischen Thomas Mann und Frank Thiess im Jahr 1945. Er entschuldigte Thiess' rüde Polemik keineswegs und hatte entschieden mehr Verständnis für den Gefährten im Exil, doch war er nicht bereit, die Kluft zwischen den Flüchtlingen und den in Deutschland verbliebenen Autoren zu vertiefen. Im Gegenteil, er wollte durchaus zeigen, dass der Dialog zwi-

schen den Vertriebenen und den Vertretern der inneren Emigration aufgenommen werden konnte. So verdanken wir dem Briefwechsel der Jahre zwischen 1948 und 1951 nicht nur Einsichten in die amerikanische Exilsituation nach dem Krieg, sondern auch in den Literaturbetrieb der jungen Bundesrepublik, in der Frank Thiess reüssierte. Thiess schlug Broch als Mitglied der neu gegründeten Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt vor. Dort war er Vize-Präsident. Broch warf einen Blick in die Mitgliederliste und zögerte. An seinen Freund Erich von Kahler, einen Schicksalsgenossen im Exil, schickte er Ende 1950 die Notiz: „Genau so gut hätte sich das Café Central oder Herrenhof als Akademie konstituieren können.“ Noch bevor er seine Mitgliedschaft bestätigen konnte, verstarb Broch. Hatte er im amerikanischen Exil von 1938 bis 1947 von Stipendien leben können, war er in den vier Jahren vor seinem Tod verarmt und musste Schulden aufnehmen, um die notwendigsten Lebenshaltungskosten zu decken. Thiess dagegen feierte erneut große Erfolge: Rowohlt legte die meisten seiner Romane neu auf, Bertelsmann vertrieb *Tsushima* im Lesering, und die Verfilmung seines Romans *Caruso* war eine transatlantische *success story* – kein Wunder, da Gina Lollobrigida die weibliche Hauptrolle spielte. Frank Thiess schrieb für das „Literarische Deutschland“ einen schönen Nachruf über den Freund und erwähnte ihn auch mehrfach rühmend in seinem autobiografischen Buch *Jahre des Unheils* aus dem Jahr 1972.

Paul Michael Lützel, geb. 1943 in Doveren, Nordrhein-Westfalen, studierte in den 1960er-Jahren Germanistik, Anglistik, Philosophie und Geschichte in Berlin, Edinburgh, Wien und München. 1968 Übersiedlung in die USA, 1972 Promotion in Germanistik an der Indiana University in Bloomington mit der Arbeit *Hermann Broch, Ethik und Politik: Studien zum Frühwerk und zur Romantrilogie ‚Die Schlafwandler‘*. Seit 1973 Professor an der Washington University in St. Louis, wo er 1983 das European-Studies-Programm begründete und 20 Jahre selbst leitete und 1985 das Max-Kade-Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur einrichtete, dem er bis heute vorsteht. Seit 2002 Herausgeber von *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch*. Lützel setzt sich konsequent für Austauschprogramme zwischen der Washington University und europäischen sowie asiatischen Universitäten ein und übernahm als Germanist und Vergleichender Literaturwissenschaftler zahlreiche Gastprofessuren in aller Welt. Er ist Mitglied mehrerer Akademien und Gesellschaften in Deutschland und Vorsitzender des *Internationalen Arbeitskreises Hermann Broch*.

Der Briefwechsel Broch/Thiess, herausgegeben von Paul Michael Lützel, erscheint zur Buchmesse 2018 im Wallstein Verlag in Göttingen.